

Vor einigen Jahrzehnten war sie noch undenkbar, mittlerweile ist sie aber ein alltägliches Familienmodell – die Patchwork-Familie. Nach gescheiterten Beziehungen bringen immer mehr getrennte Männer und Frauen Kinder mit in ihre neuen Partnerschaften. Im nachfolgenden Interview geht die Psychologin Angelika Klammer auf die Probleme und Herausforderungen dieser bunt zusammengewürfelten Familienform ein.

„Die Südtiroler Frau“: Welche Lebensformen fallen unter den Begriff Patchwork, und wie ist die gesellschaftliche Akzeptanz?

Angelika Klammer: Patchwork bedeutet im Englischen so viel wie Flick- bzw. Stückwerk. Es bezeichnet jene Familienform, in der mindestens ein Elternteil aus einer früheren Beziehung Kinder einbringt. Patchwork-Familien hat es immer schon gegeben. In früheren Zeiten war die klassische Form jene, dass ein verwitweter Vater – auch aus einer Notwendigkeit heraus – wieder geheiratet hat. Seit den 1960er Jahren haben Trennungen und Scheidungen stetig zugenommen und damit auch die Zahl der Patchwork-Familien. Die gesellschaftliche Akzeptanz hat sich in den vergangenen Jahren enorm erhöht, auch durch prominente Beispiele wie Boris Becker oder Til Schweiger.

„Die Südtiroler Frau“: Inwiefern haben es Patchwork-Familien schwerer als klassische Familien?

Angelika Klammer: Familienbeziehungen sind an und für sich schon komplex, vor allem weil in der heutigen Zeit Familienbeziehungen persönlicher sind. Früher waren Beziehungen viel mehr an festgelegte Rollen gebunden, wodurch sie unpersönlicher und weniger lebendig, aber auch weniger konfliktuell



Die vielen Seiten einer Patchwork-Familie

EIN BUNTER FLICKENTEPPICH

waren. In Patchwork-Familien ist die Komplexität sehr stark erhöht, weil eine Person viele Rollen in sich vereint. Eine Frau, die einen neuen Partner hat, ist Partnerin, Mutter und auch Exfrau in einem. Allen diesen Rollen gerecht zu werden, ist schwierig.

„Die Südtiroler Frau“: Worin liegen die größten Probleme einer Patchwork-Familie?

Angelika Klammer: Viele Paare, die sich getrennt haben, haben starke Schuldgefühle den eigenen Kindern gegenüber. Häufig ist das Expaar durch alte Kränkungen negativ miteinander verbunden. Was oft über Konflikte in Bezug auf Unterhaltszahlungen und Besuchsrechte ausgetragen wird, aber auch in Notsituationen wie Krankheit, Schulschwierigkeiten oder sozialen Problemen des Kindes eine große Rolle spielt. Die einzelnen

Partner sind oft nicht imstande, die Kinder aus diesen Konflikten herauszuhalten. Das Kind wird in die Konflikte hineingezogen, dadurch dass die Eltern ständig schlecht vom anderen reden, was einem emotionalen Missbrauch gleichkommt. Das Kind solidarisiert sich dabei automatisch mit dem schwächeren Elternteil und kommt so in einen Loyalitätskonflikt. Eine gute Beziehung zum getrennt lebenden Elternteil ist dann oft nicht möglich.

„Die Südtiroler Frau“: Welche Schwierigkeiten haben Kinder in einer derartigen Familienkonstellation?

Angelika Klammer: Kinder sind dann die Leidtragenden, wenn Konflikte nicht aufgearbeitet werden und sie das ständig zu spüren bekommen. Sie brauchen die Verlässlichkeit und

Sicherheit ihrer getrennt lebenden Eltern und das Gefühl, dass beide weiterhin für sie da sind. Die Bereitschaft der Stiefmutter bzw. des Stiefvaters, sich für die Kinder des Partners zu engagieren, ist oft sehr groß, wobei die Erwartung eine Rolle spielt, möglichst schnell ein positive Resonanz vom Kind zu bekommen. Das funktioniert meist nicht, weil nicht berücksichtigt wird, dass sich das Kind in einer völlig anderen Gefühlslage befindet. Es ist traurig und wütend darüber, dass seine Eltern nicht mehr zusammenleben. Die neue Partnerschaft der Eltern konfrontiert das Kind nochmal ganz klar mit der Tatsache, dass die eigenen Eltern auch nicht mehr zusammenkommen werden. Deshalb kann sich das Kind nicht so schnell auf den neuen Partner der Mutter bzw. des Vaters einlassen.

„Die Südtiroler Frau“: Wird der neue Partner nicht oft zum „Außenseiter“?

Angelika Klammer: Ja, das stimmt. Viele Stiefväter bzw. Stiefmütter fühlen sich oft als Außenseiter. Sie müssen sich gerade in der Anfangsphase der Beziehung in den eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen zurücknehmen und respektieren lernen, dass die Beziehung des Kindes zum Elternteil Raum braucht. Die größte Schwierigkeit dabei ist, eine Balance für alle zu finden. Denn auch dem Kind gegenüber müssen Grenzen klargemacht werden, indem sich der Vater bzw. die Mutter klar zum neuen Partner bekennt und sich positioniert (z. B. „Ja, meine Freundin bleibt heute Abend hier“). Das ist einerseits schwierig, weil Abgrenzungen oft auch verletzend sind, andererseits aber notwendig. Wichtig ist zu klären, was jeder braucht.

„Die Südtiroler Frau“: Wie soll man als Elternteil handeln, wenn sich das Kind gegenüber dem neuen Partner negativ verhält?

Angelika Klammer: Man muss den Kindern Zeit geben, sie nicht überfordern und sie in ihren Gefühlen der Trauer, Wut und Eifersucht, welche eine neue Partnerschaft auslöst, verstehen und akzeptieren. Die Akzeptanz kann nicht erzwungen werden. Zugleich geht es aber auch darum, sich die Berechtigung zu geben, die neue Beziehung zu leben. Dafür braucht es nicht die Erlaubnis der Kinder.

„Die Südtiroler Frau“: Wie sollen Erziehungsfragen angegangen werden?

Angelika Klammer: Das Thema Erziehung birgt schon in der klassischen Familienform Konfliktstoff, weil verschiedene Werte aufeinanderprallen. Kinder können gut damit leben, dass es beispielsweise unterschiedliche Regeln in den Familien gibt und sie bei Papa mehr fernsehen dürfen als bei Mama. Der neue Partner hat jedoch nicht unbedingt eine Erziehungsberechtigung, diese muss er sich erst verdienen,

indem er eine echte, authentische Beziehung zum Kind aufbaut. Es braucht oft Jahre, bis eine solche Beziehung möglich ist. Deshalb ist das schnelle Zusammenziehen oft ein Problem, weil es in einer Beziehung bestimmte Entwicklungsschritte braucht.

„Die Südtiroler Frau“: Was ist wichtig in der Beziehung zum getrennt lebenden Elternteil?

Angelika Klammer: Für die Stabilität und die Entwicklung des Kindes ist es sehr wichtig, dass die Beziehung zum getrennt lebenden Elternteil gepflegt wird. Die Qualität dieser Beziehung hängt jedoch auch davon ab, wie tief sich diese Beziehung schon vor der Trennung entwickelt hat. Andererseits sind viele getrennt lebende Väter durch die Trennung oft sehr verletzt und dadurch sensibler und offener in der Beziehung zu ihren Kindern. Daraus entwickelt sich oft eine große Motivation, eine gute Beziehung zu ihren Kindern aufzubauen. Das müssen Mütter anerkennen, auch wenn die Väter in der Vergangenheit die Beziehung zu den eigenen Kindern oft vernachlässigt haben.

„Die Südtiroler Frau“: Welche Herausforderungen ergeben sich, wenn aus der neuen Beziehung gemeinsame Kinder entstehen?

Angelika Klammer: Ein gemeinsames Kind bedeutet mehr Balance für die neue Partnerschaft, weil das Kind die Beziehung bestärkt. Es wird zum gemeinsamen Bezugspunkt für alle. Durch ein Baby fühlen sich alle verbunden. Gleichzeitig aktiviert das Baby aber auch Verunsicherungsängste bei den Kindern aus erster Ehe. Es entsteht das Gefühl von „Jetzt kriegt Mama ein Baby, dann braucht sie mich nicht mehr“. Dadurch werden oft Eifersucht und Konkurrenzverhalten ausgelöst, was nicht nur unter Stiefgeschwistern ein Thema ist. Allen gerecht zu werden, ist vor allem für die Mütter oft eine große Herausforderung.

„Die Südtiroler Frau“: Welche sind die primären Grün-

de für das Scheitern einer Patchwork-Familie?

Angelika Klammer: Statistiken besagen, dass ca. 50 Prozent der Patchwork-Familien scheitern. Das kann man aber nicht daran festmachen, dass eine Patchwork-Familie nicht zu bewältigen ist. Alte Beziehungsmuster – Bevormundungen, ein Nicht-Ernstnehmen, besitzergeifendes Verhalten, Eifersucht, Unterdrückung und Gewalt –, die schon in der ursprünglichen Beziehung zu Konflikten geführt haben und nicht aufgearbeitet wurden, wiederholen sich meist in einer nächsten Beziehung. Dazu kommt die Komplexität einer Patchwork-Familie. Der Begriff „Patchwork“ beinhaltet schon den Begriff „work“, der für Arbeit steht. Es braucht die Bereitschaft, an sich zu arbeiten. Damit eine derart komplexe Situation gut bewältigt werden kann, braucht es die Einstellung, das Ganze als Entwicklungsaufgabe zu sehen. Man muss bereit sein zu lernen, eigenständig für sich zu sorgen und den anderen Familienmitgliedern Raum zu lassen. Das erfordert Flexibilität und die Bereitschaft loszulassen. Dann können sich daraus offene, persönliche und freie Familienbeziehungen entwickeln.

„Die Südtiroler Frau“: Welche Vorteile kann das Leben in einer Patchwork-Familie bieten?

Angelika Klammer: Eine Patchwork-Familie bietet die Chance, mit verschiedenen Persönlichkeiten in Beziehung zu treten, wobei es die Chance gibt, diese Beziehungen freier und selbstbestimmter zu gestalten. Gerade für heutige Kleinfamilien kann das eine große Ressource sein. In einer Patchwork-Familie haben die Kinder durch die verschiedenen Bezugspersonen unterschiedliche Modelle der Orientierung und Identifikation. Außerdem lernt man in einer Patchwork-Familie seine eigenen Grenzen kennen und mit Konflikten und den Grenzen anderer umzugehen. Kinder können durch diese vielfältigen Beziehungserfahrungen mehr Sozialkompetenz entwickeln.



Dr. Angelika Klammer
Psychologin, Psychotherapeutin,
Mediatorin und Achtsamkeitstrainerin
www.angelika-klammer.it
info@angelika-klammer.it

„Die Südtiroler Frau“: Wie lange benötigt generell eine Patchwork-Familie, um zusammenzuwachsen?

Angelika Klammer: Meiner Erfahrung nach braucht das Jahre. Ein Zusammenwachsen ist aber nur dann möglich, wenn jeder in seiner Gefühlswelt respektiert und in seinen Bedürfnissen berücksichtigt wird. Es darf aufgrund bestimmter Vorstellungen nicht ständig Druck entstehen.

„Die Südtiroler Frau“: Welche Empfehlungen haben Sie aufgrund Ihrer Erfahrungen für eine Patchwork-Familie?

Angelika Klammer: Eine allgemeine Empfehlung könnte sein, sich Zeit zu geben und Geduld zu haben. Das ist das Schwierigste, da viele neuen Paare gerade in der Verliebtheitsphase die Beziehung möglichst intensiv leben möchten. Es verlangt von jedem Einzelnen eine gewisse Opferbereitschaft, in dem Sinn, dass man eigene Wünsche, Vorstellungen und Erwartungen zurückstellt und auf andere Familienmitglieder Rücksicht nimmt. Man sollte sich jedoch dabei nicht zu viel aufgeben. Man muss lernen, bei sich zu bleiben und den eigenen Weg nicht zu vernachlässigen.

Martina Rainer